

AUSGABE 4 / April / Mai 2019

Theater jetzt!

DAS MAGAZIN DES LANDESTHEATERS

+++ PREMIEREN Luisa Miller +++ Sonny Boys +++ Der Häßliche +++ Richard 3.0 +++

The Addams Family



LANDESTHEATER
DETMOLD



Foto: Bright Hupfeld

Ende einer Ära Richard Lowe verläßt das Landestheater



Richard Lowe
BALLETTDIREKTOR / CHOREOGRAF



Lieber Richard,

hier spricht Dein unglücklicher, allein gelassener Paderborner Veranstalter. Wir müssen nun Deine Ballettabende missen. Wir haben sie geliebt, verstanden und genossen. Wir haben uns gefreut, dass Du ein Herz für unsere Sehnsüchte hast: nach Happy Endings, nach etwas Witz auch bei rührenden oder tragischen Stoffen und nach wortloser getanzter Bühnen-Schönheit. Das war schön im Vergleich zum grauen Alltag mit viel zu vielen Worten.

Dass Du uns Tanztheater immer mit Live-Musik geschenkt hast, meistens mit Orchester, ist einzigartig in Paderborn! Danken möchte ich Dir auch, dass Du jedes Mal bei den Vorstellungen in Paderborn persönlich dabei warst. Das ist nicht selbstverständlich, aber Publikum und Veranstalter merken so etwas.

Was ich nicht vergesse, sind die leuchtenden Kinderaugen in all den Jahren, auch bei Erwachsenen, und die oftmals gut verkauften Vorstellungen. Mich selbst hast Du bis auf ein einziges Mal so überzeugt, dass ich mehrfach selbst die Einführungen übernommen habe. Sonst überlasse ich die Elisabeth Wirtz, weil sie das besser kann, aber ich musste meine Begeisterung manchmal einfach weitergeben.

Eine Publikumsgeneration in Paderborn ist von der Kindheit bis ins junge Erwachsenenalter mit Deiner Vorstellung von Tanztheater aufgewachsen. Meine Kinder gehören dazu. Darüber bin ich froh.

Aber jetzt gehst Du in den Ruhestand. Ich bin darüber unglücklich, doch ich wünsche Dir für das, was kommt, das Allerbeste!

Dein

Christoph Gockel-Böhner
Kulturamt Paderborn

PATINA FAKTUM MÖBELMANUFAKTUR

Richard 3.0

Ein dreiteiliger Ballettabend
von Richard Lowe

Sein Leben ist Tanz. Dem Detmolder Publikum hat er in seiner 30-jährigen Tätigkeit als Ballettdirektor viel Unterschiedliches gezeigt: von klassisch über modern zu neoklassisch, ob Beatles, Bowie, Tschaikowski oder Prokofjew ... Es gibt kaum etwas, was Richard Lowe nicht choreografiert hat. Für seinen letzten Ballettabend verwendet er Musik, mit der er immer schon mal arbeiten wollte, es aber noch nie getan hat. Mit Filmmusik von Ennio Morricone, Tangos von Astor Piazzolla und dem »Boléro« von Maurice Ravel nimmt Richard Lowe zusammen mit seinem Ballettensemble Abschied vom Detmolder Publikum: eine Reise durch die Vielfalt menschlicher Emotionen.

RICHARD 3.0
Inszenierung und Choreografie: Richard Lowe
Bühne und Kostüme: Heiko Mönnich
Mit dem Ballettensemble des Landestheaters Detmold

Premiere: Freitag, 10. Mai 2019, 19.30 Uhr, Großes Haus
Weitere Vorstellungen: 17.5. / 23.5. / 2.6. / 4.6. / 5.6.

Einführungsmatinee: Sonntag, 28. April 2019, 11.30 Uhr, Großes Haus



Foto: A. T. Schaefer

Eine Reise durch menschliche Gefühls- welten

Der Bühnen- und Kostümbildner
Heiko Mönnich im Gespräch mit
Olga Kurbacheva über »Richard 3.0«

Herr Mönnich, seit wann arbeiten Sie zusammen mit Richard Lowe?
Heiko Mönnich: Richard und ich kennen uns seit sechs Jahren. Kay Metzger hatte uns für »Die Kunst der Fuge«, unsere erste Zusammenarbeit, »verkuppelt«. Danach haben wir »Schumann Strings« und »Bluthochzeit« zusammen realisiert. »Richard 3.0« ist unsere vierte gemeinsame Arbeit. Was war Ihr erster Gedanke, als Sie gefragt wurden, die Ausstattung von »Richard 3.0« zu übernehmen? Ich habe mich natürlich sehr gefreut, dass endlich wieder eine Zusammenarbeit mit Richard Lowe zustande kommt. Gleichzeitig wurde mir aber auch traurig zumute, da ich wusste, dass es seine Abschiedsproduktion am Haus sein würde.

»Richard 3.0« ist ein dreiteiliger Ballettabend. Werden da Geschichten erzählt oder wird es eher abstrakt?
In den drei Stücken wird es zwar vermutlich Platz für beide Ansätze geben, so wie ich es sehe, werden jedoch vorwiegend Geschichten erzählt.

Wie ist Ihr Konzept für die Bühne für »Richard 3.0« entstanden?
Auf Basis dessen, was einem der Choreograph vermittelt, arbeitet man als Ausstatter zunächst eher assoziative Entwürfe, die man dann gemeinsam diskutiert, modifiziert und gegebenenfalls auch wieder verwirft. Durch die Auseinandersetzung mit diesen Entwürfen gewinnt man dann Stück für Stück mehr Klarheit, bis man schließlich zu einem Ergebnis kommt. Dabei sind gutes Verständnis und Vertrauen wichtig. Beides ist zwischen Richard Lowe und mir seit unserer ersten gemeinsamen Arbeit in großem Maße vorhanden.



Heiko Mönnich
BÜHNEN- UND KOSTÜMBILDNER

Foto: Peter/Ima

Inwieweit setzen Sie sich mit der Musik und der Choreographie auseinander?

An dem Punkt, an dem ich zu arbeiten beginne, ist die Musik oft das einzige wirklich greifbare Element, und ich versuche umso mehr, die Atmosphäre dieser Musik aufzugreifen. Zwar gibt es ein Konzept oder einen bestimmten Handlungsstrang, aber die eigentliche Choreografie entsteht ja erst viel später im Ballettsaal. Das ist der Unterschied zu einer Oper oder einem Theaterstück, wo Text und Figuren ja schon klar umrissen sind. Die Musik spielt daher bei Neukreationen im Tanz in der Vorbereitung eine umso größere Rolle.

Ohne zu viel zu verraten, was kann unser Publikum auf der Bühne erwarten?

Ich denke, die Zuschauer*innen werden in den drei Stücken auf eine Reise durch sehr unterschiedliche emotionale Situationen und Zustände mitgenommen. Ebenso unterschiedlich ist demnach die Rolle der Ausstattung in den drei verschiedenen Teilen. Eher komplex und illustrativ beginnend, werden Bühnenbild und Kostüme sich im Laufe des Abends immer weiter verschlanken, so dass der Blick der Zuschauer sich im letzten Teil ungestört auf die Tänzer*innen und vor allem auf die Menschen richten kann. Da soll keine als solche ins Auge fallende Ausstattung mehr vom Eigentlichen ablenken.

B wie Ballettdirektor



Foto: Björn Klein



30 Jahre am Landestheater Detmold – Ballettdirektor Richard Lowe im Gespräch mit Olga Kurbacheva

Wie kam die Entscheidung, Choreograf zu werden?

Richard Lowe: Es hat mir immer Spaß gemacht, mir Bewegungen auszudenken und Geschichten zu erzählen. Als Tänzer muss man irgendwann aufhören – oft wird man dann Trainingsleiter oder Choreograf. Da ich nichts anderes gelernt habe (lacht), habe ich diesen Weg gewählt.

Machst Du lieber klassisches oder modernes Ballett?

Ich bevorzuge eher modernes oder neoklassisches Ballett. Ganz klassisch ist nicht unbedingt meins. Ich habe natürlich eine klassische Ballettausbildung und habe auch klassische Ballette getanzt und choreografiert, aber ich mache lieber etwas wie »Richard 3.0«. Obwohl ich weiß, dass die Resonanz bei »Der Nussknacker« stärker ist.

Wenn Du ein Stück kreierst, wie gehst Du da vor?

Es hängt immer davon ab, was das für ein Stück ist. Bei »Der Nussknacker« ist die Geschichte vorgegeben, genauso wie die Musik, die aber natürlich gestrichen oder getauscht werden kann. Die meisten klassischen Ballette sind ziemlich lang und oft sehr aufwendig für solch kleine Ballettcompagnien wie unsere. Ich muss Ballette wie z. B. »Der Nussknacker« oder »Romeo und Julia« für 10 Tänzer*innen umdenken und darf dabei die Geschichte nicht verlieren. Bei den anderen Choreografien habe ich oft eine Musik, zu der ich mir eine Geschichte ausdenken kann oder umgekehrt. Bei »Richard 3.0« wollte ich Musik verwenden, die ich noch nie vorher benutzt habe. Astor Piazzolla habe ich

noch nie choreografiert, den »Boléro« von Ravel wollte ich immer schon machen und für eine persönliche Geschichte habe ich Musik von Ennio Morricone ausgewählt.

Machst Du Skizzen zu Deinen Choreografien?

Ich teile das Stück auf die Minuten auf und schreibe mir die tänzerische Abfolge und die Beleuchtung auf. Darüber hinaus mache ich mir Notizen für die Solisten oder Ensembles, was die Bewegungen angeht und weitere Notizen zur Musik. Man muss strukturiert sein, um mehrere Menschen zu koordinieren. Als Choreograf einer Gruppenszene muss ich genau angeben, wer was macht: Dieses Bein wird so hoch gehoben, diese Bewegung geht in diese Richtung ... Aber wenn man z. B. mit zwei Tänzer*innen arbeitet, kann man damit freier umgehen und den Tänzer*innen mehr Freiheit geben.

Du bist seit 30 Jahren am Landestheater, hast hier viel Verschiedenes gemacht. Woher kommt Deine Inspiration?

Kann ich nicht sagen ... aus meinem Kopf, aus meinem Herzen, aus meiner Seele ...

Hast Du Vorbilder unter Choreograf*innen?

Jiří Kylián und Mats Eck, das sind grandiose Choreografen. Kylián ist für mich einfach herrausragend, es ist sehr ästhetisch, was er macht, es ist nicht nur Show-Tanz, das sind wirklich Gefühle in körperlicher Bewegung. Einige Teile von den Arbeiten Pina Bauschs mag ich, choreografisch und von den Bewegungen her

war sie wirklich innovativ. Kenneth MacMillan aus Großbritannien ist auch großartig.

Was findest Du wichtig bei Tänzer*innen?

Charakter! Technik interessiert mich weniger. Ich würde lieber jemanden mit starker Ausstrahlung nehmen, als jemanden mit perfekter Technik. Da ich sowieso nur zehn Tänzer*innen habe, brauche ich immer Charaktere, weil sie alle Rollen spielen. Ich brauche Vielfalt.

Wie blickst Du auf die Zukunft des klassischen Balletts allgemein?

Die großen Compagnien wie Royal Opera, American Ballet Theatre, Bolschoi Theater werden es weiter machen. Das Traurige ist, dass viele kleine Compagnien aufhören, z. B. in Spanien wurde wegen der Krise das Geld für Ballett gestrichen. Hier passiert es auch teilweise. Die Menschen brauchen Räumlichkeiten, Musik und Geld, um Inspiration darzustellen. Ohne Geld ist es kompliziert, man verliert dann sehr stark an Vielfalt, das finde ich sehr schade. Das betrifft nicht nur das Ballett, auch das Theater generell. Das war für mich damals ein Grund nach Deutschland zu kommen, es war in jeder Stadt ein Theater, jetzt ist es leider nicht mehr so.

Was kann das Publikum von »Richard 3.0« erwarten?

Das ist meine letzte Vorstellung, die als dreiteiliger Ballettabend auf die Bühne kommt. Mehr verrate ich noch nicht.

B wie Ballettcompagnie



Caroline Lusken
Niederlande
seit 12 Jahren in Detmold

María Matarranz
Spanien
seit 2 Jahren in Detmold

Jérôme Peytour
Frankreich
seit 5 Jahren in Detmold

Mario Salas Maya
Spanien
seit 1 Jahr in Detmold

Adrian Sánchez Cancillo
Spanien
seit 1,5 Jahren in Detmold



Marc Balló y Cateura
Spanien
seit 4 Jahren in Detmold

Karina Campos Sabas
Spanien
seit 5 Jahren in Detmold

Carlos Huerta Pardo
Spanien
seit 2 Jahren in Detmold

Makiko Kitamura
Japan
seit 2 Jahren in Detmold

Iris-Paraskevi Kouroumpa
Griechenland
seit 1 Jahr in Detmold

Warum habt Ihr Euch entschieden, Balletttänzer*in zu werden?

Maria: Aus Leidenschaft (lacht).

Marc: Bei mir ist es ganz einfach, ich habe es schon immer geliebt, zu tanzen.

Caroline: Für mich war das Theater immer eine große Liebe. Meine Eltern haben auch im Theater gearbeitet, von daher wusste ich schon, was ich machen will.

Wie seid ihr ausgewertet in Detmold gelandet?

Iris: Caroline hat mich in Griechenland gefunden (lacht).

Marc: In Deutschland gibt es ganz viele Ballettcompagnien, fast in jeder Stadt, so auch in Detmold. Warum also nicht nach Detmold (lacht)?!

Caroline: Aber einige von euch sind auch über Freunde nach Detmold gekommen.

Karina: Die Compagnie von meinen Eltern wurde geschlossen und ich habe angefangen, etwas zu suchen, dann habe ich mich in Detmold beworben und jetzt bin ich da.

Hattet ihr jemals einen Moment, an dem ihr ans Aufhören gedacht habt?

Jérôme: Nein.

Maria: Vielleicht ... Aber nicht, weil ich aufhören will, sondern weil vielleicht nichts Weiteres kommt ... Mal schauen.

Iris: Bei mir ist das ein bisschen was anderes: Das ist mein erstes Jahr festangestellt in einem Ballettensemble am Theater. Ich hatte nie das Gefühl, dass mir das reichen würde. Ich bin auch ausgebildete Englisch-

Lehrerin und würde z. B. in Griechenland beides machen: unterrichten und tanzen.

Wo kommt die Motivation her, jeden Tag zu trainieren, morgens und abends, mehrere Stunden lang, dazu dann die Vorstellungen?
Iris: Aus Liebe!

Jérôme: Das gehört einfach dazu, das nennt sich Disziplin! Manchmal kann es natürlich schwerfallen, aber daran haben wir uns gewöhnt.

Karina: Wenn du dir selbst immer wieder neue Ziele setzt, dann musst du auch etwas dafür tun.

Marc: Wir wissen ja auch, dass die Bewegung unser Leben ist, dann machen wir das einfach, jeden Tag.

Maria: Man macht das aus Leidenschaft, weil man ohne Tanz nicht leben kann.

Caroline: Ja, das stimmt alles. Aber natürlich haben wir auch Tage, wo die Motivation ein bisschen weniger hoch ist oder wenn man einfach müde ist. Man sucht manchmal auch nach Motivation in der Musik oder auch auf YouTube. Und die Disziplin sorgt dafür, dass du weitermachst und vielleicht geht es dir am nächsten Tag oder in der nächsten Woche besser.

Welche Eigenschaften soll ein*e gute*r Tänzer*in haben?

Marc: Man muss Tanzen lieben! (alle stimmen zu)

Jérôme: ... und Disziplin haben! (alle lachen)

Habt Ihr Eure Lieblingsstile und Lieblingschoreografen?

Marc: Contemporary würde ich sagen.

Viele: Neoklassisch ist der Favorit.

Caroline: Von den Choreografen finde ich Alexander Ekman sehr gut.

Viele: Jiří Kylián, Ohad Naharin, Nacho Duato ...

Wie würdet ihr die Beziehung zu Eurem Ballettdirektor Richard Lowe beschreiben?

Caroline: Wir sind wie eine Familie. Richard ist sehr menschlich und hat sehr viel Verständnis. Wir nennen ihn »Boss« und er sagt »Kids« zu uns (alle lachen).

»Richard 3.0« ist die letzte Choreografie von Richard Lowe hier am Haus. Wie ist es, die letzte Aufführung mitzumachen?

Marc: Wir genießen jetzt die letzte Saison mit Richard, das macht Spaß, obwohl es auch traurig ist.

Jérôme: Der Ballettabend »Richard 3.0« wird schon emotional sein, glaube ich ...

Caroline: Ja, auf jeden Fall. Und diesmal ist es ein bisschen anders, wie er choreografiert. Normalerweise sagt er: »Ich will das, das und das«, und jetzt gibt er uns mehr Freiheit als sonst, etwas selber zu gestalten, die Bewegung zu empfinden. Er gibt uns seine Ideen, seine Geschichte, aber wir haben mehr Möglichkeiten, persönlich etwas zu entwickeln und unsere besten Qualitäten zu zeigen.

Das Gespräch führte Olga Kurbacheva

Andorra Schauspiel von Max Frisch 12.4. / 13.4. / 5.5.



Dienstag, 16. April 2019, 19.30 Uhr, Buchhandlung »Kafka & Co.«

LieblingsStücke No. 4 deftige delikatessen

Ferdinand Schmalz, der 1985 geborene österreichische Autor mit dem deftigen Künstlernamen, sahnte mit seinem Erstlingswerk »am beispiel der butter« gleich unzählige Auszeichnungen ab. Anhand einer provinziellen Dorfmozzarella zeigt Schmalz sprachgewandt die Mechanismen des Kapitalismus und dessen Auswirkungen auf das Wesen von Gemeinschaft(en). Dem einfachen Fabrikarbeiter Adi wird darin sein Eigensinn und der Versuch des Ausbrechens aus dem starren System von Molkerei und Dorfgemeinschaft zum Verhängnis. Die Sprache schöpft dabei die Möglichkeiten der Molkerei-Metaphern genüsslich aus. Der Tradition von skandalträchtigen Autor*innen wie Marieluise Fleißer, Martin Speer und Franz Xaver Kroetz folgend, findet Schmalz einen hochaktuellen Zugriff auf das Volksstück und erinnert mit (s)einer auße-

wöhnlich genauen Sprache an seine Landsleute Elfriede Jelinek und Werner Schwab. Ferdinand Schmalz wurde für seine Texte vielfach ausgezeichnet, u. a. 2013 mit dem Retzhofer Dramapreis, es folgte eine Einladung zu den Mühlheimer Theaterfesten und in der Kritikerumfrage der Zeitschrift »Theater heute« wurde er 2014 zum Nachwuchsdramatiker des Jahres gewählt. Mit seinem Text »mein lieblingstier heißt winter« gewann er 2017 den renommierten Ingeborg-Bachmann-Preis.

Schauspieler Robert Will stellt diesen auße- wöhnlichen Autor in der Reihe »LieblingsStücke« des Landestheaters Detmold vor, dessen Werk die Süddeutsche Zeitung nicht treffender hätte beschreiben können: »Vollmundig, herzlich, delikat sein Schreiben, sein Humor pikant und immer gibt es Tote.«

ANZEIGE



Foto: Veronik Schomburg

Luisa Miller

Melodramma tragico in drei Akten von Giuseppe Verdi

Die 1849 uraufgeführte Oper »Luisa Miller« Luisa Miller von Giuseppe Verdi gehört – eindeutig zu Unrecht – nicht zu den häufig gespielten Opern des großen italienischen Romantikers. Denn sie nimmt im Gesamtwerk des Komponisten durchaus eine wichtige Rolle ein. »Luisa Miller« markiert in Verdis Werkreihe den Übergang zur Meisterschaft, schließlich entsteht in den darauffolgenden Jahren 1850–1853 seine »Trilogia popolare«, mit der er seine volle künstlerische Reife und weltweiten Ruhm erreicht.

Unwiderstehlich angezogen vom Werk Friedrich Schillers und der Wirkungskraft seiner Stücke wählte er für »Luisa Miller« bereits zum dritten Mal ein Drama aus der Feder des deutschen Sturm- und Drang-Dramatikers als literarische Vorlage für eine Oper. Nach den Stücken »Die Jungfrau von Orléans« und »Die Räuber« fiel seine Wahl dieses Mal auf das bürgerliche Trauerspiel »Kabale und Liebe«, das bis heute zu einem der prominentesten deutschen Dramen gehört. Dieses Stück mit all seinen Beschreibungen zwischenmenschlicher Konflikte, Liebesbeziehungen, Intrigen und den emotionalen Extremsituationen, in denen sich die Protagonist*innen immer wieder befinden, eignet sich hervorragend für die Opernbühne; das sah auch Verdi so.

Anders als bei seiner Räuber-Vertonung

»I masnadieri« bearbeitete Verdi zusammen mit seinem Librettisten Salvatore Cammarano im Falle von Luisa Miller die literarische Vorlage sehr stark: die politische Radikalität Schillers ist für Verdi nebensächlich. Stattdessen fokussiert Luisa Miller sich auf das familiäre Beziehungsgeflecht der Hauptfiguren. Im Zentrum dieses Geflechts steht die junge, wohlbehütete Luisa Miller, der Inbegriff weiblicher Reinheit im Italien zur Zeit Verdis, die, wie häufig die Frauen in seinem Werk, hin und hergerissen ist, zwischen der tiefen Zuneigung zu ihrem Vater und der glühenden Liebe zu ihrem Angebeteten Rodolfo. Und auch der ist in seinem Handeln nicht frei, sondern determiniert von dem Willen seines machtbesessenen Vaters, Graf Walter. Aus dieser Ausgangskonstellation entspinnt sich auf geradezu aristotelische Weise die Handlung – ein typisches Verdi-Stück in drei Akten mit den Untertiteln »Liebe«, »Intrige« und »Gift«, und man ahnt schon, dass diese Oper alles hat: die große Liebe, Lügen, Enttäuschung, Verrat, Intrigen und Tod; all das eingebettet in wunderschöne Melodien, Duette und Verdi-typische Chorszenen, die die Leiden, Hoffnungen, Wünsche und Freuden aller Beteiligten ausdrücken.

Regisseur Christian von Götz kehrt für die Inszenierung von »Luisa Miller«, das unter Experten zu einem der bedeutendsten

Stücke Verdis gehört, nach seiner erfolgreichen Elektra-Inszenierung zurück an das Landestheater Detmold und sagt selbst, dass dieses Stück für ihn das stärkste Stück des jungen Verdi ist.

Anna Neudert

LUISA MILLER
Melodramma tragico von Giuseppe Verdi

Musikalische Leitung: Lutz Rademacher
Inszenierung: Christian von Götz
Bühne und Kostüme: Lukas Noll
Chor: Francesco Damiani

Mit: Stefan Andelković, Annina Olivia Battaglia, Adriano Graziani/Ji-Woon Kim, Megan Marie Hart, Andreas Jören / Benjamin Lewis, Yaroslava Kozina, Seungweon Lee, Karl Huml / Alexander Vassiliev

Premiere: Freitag, 5. April 2019, 19.30 Uhr, Großes Haus
Vorstellungen: 7.4. / 18.4. / 7.6.
Einführungsmatinee:
Sonntag, 31. März 2019, 11.30 Uhr,
Forum Felix-Fechenbach-Berufskolleg



Foto: Steff Hen

Sonny Boys

Die Regisseurin Katja Wolff und der Schauspieler Heinrich Schafmeister im Gespräch mit Maila von Haussen

Frau Wolff, worum geht es Ihnen bei der Inszenierung von »Sonny Boys«?

Katja Wolff: In »Sonny Boys« sehen wir zwei Komiker, die früher miteinander eine tolle, erfolgreiche Zeit hatten, sie waren berühmt, wurden bejubelt. Nun sind sie alt. Beide haben seit Jahren nichts mehr gespielt, ihre Karriere ist zu Ende, und jeder gibt dem Anderen die Schuld daran. Bis sie gefragt werden, ob sie noch einmal vor der Kamera ihren erfolgreichsten Sketch spielen wollen ... Es geht in dem Stück im Wesentlichen um das Altwerden. Wie geht das, wenn man lange im Rampenlicht stand, eine öffentliche Figur war und nun alt und vergessen? Die Lebenspartner tot oder gegangen, was bleibt? Wer bleibt? Was ist würdevolles Altern? Das möchte ich mit diesem Abend zeigen, mit viel Humor und auch Tragik. Viele Menschen kommen heutzutage, auch in unserem Land, nicht mit ihrer Rente aus, obwohl sie ein ganzes Leben gearbeitet haben, das geht den beiden auch so. Sie sind abhängig von ihrer Verwandtschaft. Beide müssen sich zusammenraufen, ihre Sturheit überwinden, die Vergangenheit aufarbeiten, um noch einmal im Scheinwerferlicht zu stehen ...

Herr Schafmeister, Sie spielen Willie Clark, eine der Hauptrollen in »Sonny Boys« – was ist das für ein Mensch?

Heinrich Schafmeister: Das müssen wir noch herausfinden. Ich spiele diese Rolle, weil ich ein großer Fan von Walter Matthau, Jack Lemmon und Neil Simon bin ...

... der Autor von Sonny Boys, es ist bereits das dritte Stück von ihm, in dem Sie spielen.

HS: Genau, Neil Simon behandelt oft das Thema »Freundschaften« als »Old couple«, das gefällt mir – es ist eine enge Männerbeziehung, ohne Erotik zwar, aber so, dass man – wie oftmals in einer Ehe – nicht mit und nicht ohne einander kann. Das beschreibt Neil Simon immer sehr sympathisch.

KW: Dadurch, dass es zwei Männer sind, kommt man ohne die üblichen Mann-Frau-Klischees aus, das macht es allgemeiner, wacher, lustiger! Außerdem gefällt mir, dass diese Männer bei Neil Simon schon eine Menge Leben gelebt haben.

Herr Schafmeister, Altwerden ist ja ein Thema, das gerade für Künstler*innen, die lange Zeit auf der Bühne im Rampenlicht standen und bewundert wurden, besonders schwierig ist ...

HS: Ja, natürlich, aber für Künstler*innen ist alles schwierig – weil immer alles so stark mit der Persönlichkeit zu tun hat. Bei den Alten ist es schwierig, weil sie ihre Laufbahn verlieren, aber die Jungen haben es schwer, weil sie noch nicht einmal wissen, ob

sie überhaupt jemals eine Laufbahn haben werden. Dazu kommt noch, dass die meisten Schauspieler*innen in der Altersarmut landen.

Andererseits hat man in einem gewissen Alter schon so viel erlebt, ist durch dick und dünn gegangen, das hinterlässt ja Spuren an Seele, Charakter, Gesicht ... und je älter ich werde, desto eher denke ich mir dann bei so manchen Dingen: »Wunderbar! Das muss ich mir gar nicht mehr alles antun!«

Sie engagieren sich seit Jahren ehrenamtlich im Vorstand des Bundesverbands Schauspiel u. a. für den sozialen Schutz von Schauspieler*innen – woran arbeiten Sie da genau, was konnten Sie bereits erreichen?

HS: Unser Sozialversicherungssystem ist nicht darauf eingestellt, dass Schauspieler*innen oft nur befristet und für kurze Zeit angestellt sind oder frei gastieren. Das hat Konsequenzen bei Krankenversicherung, Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung und macht alles sehr schwierig. Wir konnten uns z. B. bei der »Verkürzten Anwartschaft« durchsetzen, das heißt, dass man schon nach der Hälfte der Zeit, also nach 180 statt 360 Tagen des Einzählens, Arbeitslosengeld bekommen kann, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Diese deutlich verbesserte Regelung tritt 2020 in Kraft.

Das Genre Komödie erfolgreich auf die Bühne zu bringen soll ja besonders schwierig sein ... Wie gehen Sie als Regisseurin damit um?

KW: Damit eine Komödie funktioniert, muss man die Figuren und ihr Probleme ernst nehmen. Viele der großen Komödianten sind ja ernsthafte, introvertierte Menschen! Es ist toll, wenn man dem Publikum problematische Themen nahe bringen kann, wenn Humor im Spiel ist.

SONNY BOYS
Komödie von Neil Simon

Inszenierung: Katja Wolff
Bühne: Jan Freese
Kostüme: Maren Steinebel
Mit: Hartmut Jonas, Kerstin Klinder, Jürgen Roth, Heinrich Schafmeister

Premiere: Freitag, 26. April 2019, 19.30 Uhr, Großes Haus
Vorstellungen: 27.4. / 19.5. / 15.6. / 3.7.
Einführungsmatinee:
Sonntag, 14.4.2019, 11.30 Uhr, Rathaus Sitzungssaal

Die hässliche Wahrheit



Die Aussage: »Schönheit liegt im Auge des Betrachters«, ist nach wissenschaftlichen Maßstäben eine große Lüge. Studien belegen, dass große Einigkeit herrscht, wen oder was wir schön finden. Dieser Konsens der Attraktivität führt auch dazu, dass wir unterbewusst einer schönen Person automatisch weitere positive Eigenschaften zuschreiben. Diesem Denkfehler sitzen wir immer wieder auf und reproduzieren ihn, unter anderem auch aufgrund unserer Sozialisierung. Ein einfaches Beispiel: In den Märchen, mit denen wir in unserer Kindheit konfrontiert werden, sind Prinz und Prinzessin stets wunderschön und die Hexe ist immer grässlich hässlich. Die Verbindung von positiven Eigenschaften und Schönheit prägen uns also von Kindesbeinen an. Oder wie schnell befindet man sich im alltäglichen Smalltalk über andere Personen und das, was mit als erstes geäußert wird, ist, ob er oder sie gut aussieht. Das mag als Kompliment gemeint sein – schön und gut – und doch wird hier gleichzeitig die Person auf ihr optisches

Kapital reduziert. Nüchtern betrachtet möchte man entgegenen: »Ist doch halb so wild.«, doch unmerklich wirken sich die Äußerungen und Wahrnehmungen von Attraktivität auf unser Zusammenleben aus und beeinflussen schulischen Erfolg und beruflichen Werdegang.

Letztendlich bleibt uns nur die stete Erinnerung daran, auf die sagenumwobenen inneren Werte zu gucken und Merkmale wie Aussehen, Ethnie, Geschlecht oder Alter außen vor zu lassen. Doch die Illusion, dass sich reine Kompetenz verkauft, entlarvt Marius von Mayenburg in seiner Satire »Der Häßliche«. Ein Ingenieur darf wegen seines unsagbar hässlichen Gesichts die neuste Erfindung nicht auf einem wichtigen Kongress präsentieren. Er stellt, völlig überrascht von seinem Karriereproblem, seine Frau zur Rede, die zugibt, dass sein Gesicht eigentlich schon immer katastrophal gewesen sei. Einen Ausweg aus dieser Misere bietet die Schönheitschirurgie. Nach einer umfas-

senden Grundsanierung stehen ihm nun Tür und Tor zum Karriereolymp und zur Damenwelt offen, bis sein Gesicht zum Schönheitsideal, ja zum Verkaufsschlager wird und ihm Doppelgänger seiner selbst begegnen. Schönheitswahn, Kapitalismus und der Verlust des eigenen Gesichts werden in dieser temporeichen Komödie auf die Spitze getrieben.

Arne Bloch

DER HÄSSLICHE
Komödie von Marius von Mayenburg

Inszenierung: Kristin Trostits
Bühne und Kostüme: Nina Sievers

Mit: Anton Becker, Henning Bormann, Natascha Mamier, Adrian Thomser

Premiere: Samstag, 4. Mai 2019, 19.30 Uhr, Grabbe-Haus
Vorstellungen: 7.5. / 10.5. / 14.5. / 18.5. / 19.5. / 28.5. / 31.5. / 1.6. / 6.6. / 7.6.

»Lass es gut sein!«

Der TeenClub entwickelt sein eigenes Stück

Ein gutes Dutzend Jugendliche zwischen 14 und 24 Jahren treffen sich im TeenClub des Jungen Theaters seit September letzten Jahres, um ein eigenes Stück zu kreieren und es im April dem Publikum zu präsentieren. »In unseren Proben sind wir nicht von einem fertigen Stück wie z. B. ‚Romeo und Julia‘ ausgegangen. Stattdessen haben wir uns mit einem Thema beschäftigt und dazu Szenen entwickelt.«, sagt Jenni Schnarr, Leiterin des Jungen Theaters.

Die Teilnehmer*innen des TeenClubs haben sich dem Thema Manifest gewidmet und sich mit den Fragen beschäftigt, in was für einer Welt wir eigentlich gerne leben wollen, ob es Ideale und Ziele gibt, auf die wir uns einigen können und ob wir als Gesellschaft überhaupt »manifest-fähig« sind. Möchten wir in einer Welt leben, in der es hungernde Menschen gibt, Kinderarbeit, Armut und Krieg? In der wir auf Kosten der Natur und der Zukunft kom-

mender Generationen leben? Und wenn nicht: Wie können wir an all dem etwas ändern? Die TeenClub-Teilnehmer*innen suchen nach realistischen und utopischen Antworten, die sie in ihrem Stück »Lass es gut sein!« präsentieren werden.

Premiere: Samstag, 6. April 2019, 19.30 Uhr, Junges Theater
Weitere Vorstellungen: 7.4. / 12.4. / 13.4.

Spielleitung: Jenni Schnarr
Bühne und Kostüme: Heloá Pizzi Mauro
Von und mit: Anna Niemann, Emily Kohring, Felix Hennig, Helene Grünberg, Laura Meinert, Leon Müller, Marc Raphael Knizia, Michael Derksen, Michelle Roth, Rebecca Schürmann, Sinead Perkins, Sonja Husemann, Victoria Gieseler

Olga Kurbacheva

Schultheater tage

Technische und allgemeine Anforderungen: Die Ausschnitte sollten nicht länger als 30 Minuten sein.

Für die Einrichtung hat jede Gruppe maximal eine Stunde Zeit.

Schickt uns Eure genauen Bühnangaben: Bühnenmaße, einen Grundriss, bzw. eine kleine Bühnenskizze, Ausmaß der Bühnenelemente, Lichtwünsche, Umfang der Requisiten, Anzahl der Teilnehmer*innen auf und hinter der Bühne, technische Anforderungen, die Ihr an uns habt, z. B. Beamer, etc. Bedenkt auch, dass sich das Junge Theater in der 1. Etage befindet und die Bühnenelemente durch ein Treppenhaus passen müssen.

Liebe Schüler*innen, liebe Pädagog*innen,
hiermit wollen wir Euch auch dieses Jahr ganz herzlich zu unseren Schultheatertagen vom 13. bis zum 16. Mai im Jungen Theater Detmold einladen!

Ihr arbeitet in der Schule in einem Kurs, einer AG oder ganz ohne Lehrer*innen an einem Theaterstück? Ihr habt im Unterricht Szenen erarbeitet, die unbedingt auf den Brettern, die die Welt bedeuten, gezeigt werden sollen? Ihr habt Euch in Performance-Kunst ausprobiert oder ein Theaterstück geschrieben?! Dann bewerbt Euch! Wir freuen uns auf lustige, spannende, überraschende und berührende Inszenierungen, Diskussionen, gemeinsamen Austausch, klassenübergreifende Workshops, gemeinsames Essen und vieles mehr.

Die Schultheatertage möchten wir nach Altersklassen aufteilen:
Am 13. und 14. spielen Kinder der Altersklasse 6–12 Jahren (1. bis 6. Klasse).
Am 15. und 16. begrüßen wir die Altersklassen 12–18 Jahre (7. bis 13. Klasse).
Wir wünschen uns zusätzlich, dass es aus jeder Theatergruppe eine*n Botschafter*in gibt, der*die die kompletten vier Tage mit uns im Jungen Theater verbringen kann und sich die Arbeiten aller Altersgruppen anschauen kann.

Die einzelnen Tage starten jeweils um 9.30 Uhr und enden um 16 Uhr. Jeder Tag beinhaltet neben dem gemeinsamen Zeigen und Schauen von Theaterstücken ein gemeinsames Mittagessen und ein bis zwei Workshops, in denen in gemischten Gruppen zusammengearbeitet wird.

Sendet uns Eure Bewerbung bis zum 10.4. an: jt@landestheater-detmold.de

Meldet Euch einfach, falls es noch Fragen gibt. Wir freuen uns auf Euch und Eure Beiträge! Euer Team vom Jungen Theater

Die Schultheatertage werden von den TheaterFreunden des Landestheaters Detmold großzügig unterstützt.

THEATERFREUNDE

Verein zur Förderung des Landestheaters Detmold e.V.



Foto: ORANGE StudioPhoto Postproduction

Benefizkonzert mit Zoran Todorovich »Un viaggio«

Als Calaf, Don José oder Lohengrin ist Zoran Todorovich auf den Bühnen der großen Opern- und Konzerthäuser von Berlin bis Tokyo zu erleben. Doch zuhause ist der 1961 in Belgrad geborene Tenor im Lippischen. Am Landestheater Detmold hat seine Karriere begonnen, seit damals lebt er mit seiner Familie in der Nähe und engagiert sich auch regelmäßig für die Region, wie beim Lions-Benefizkonzert am 22. April. Maila von Haussen hat mit ihm gesprochen.

Wie fühlt es sich an, wieder hier im Haus zu sein?

ZT: Ich bin in Detmold, weil ich hier lebe, und unterstütze so viele Projekte in dieser Gegend, weil sie mich interessieren und ich es wichtig finde, dass die Kultur neue Qualitäten und andere Möglichkeiten bekommt, dafür nutze ich meine Beziehungen zu verschiedenen Künstlern, um das nach Detmold zu bringen. Und wie ich immer im Spaß sage: Jedes Mal, wenn ich diesen Direktionskorridor entlanggehe, fühle ich mich mindestens 25 Jahre jünger!

Warum ist Detmold so ein wichtiges Haus für junge Sänger*innen?

ZT: In erster Linie bietet das Landestheater Detmold ein sehr breites Repertoire und hat ein sehr kleines Ensemble, das heißt, man hat hier die Möglichkeit, Hauptrollen zu singen. Große Häuser besetzen solche Rollen immer mit Gästen. Die Größe des Hauses funktioniert sehr gut für junge Sänger*innen. Und als ich letztes Jahr das Konzert hier hatte, konnte ich nicht glauben, was für eine Qualität das Orchester dieses Hauses inzwischen hat! Das finde ich so toll, dass dieses Theater

über sich hinaus wächst und sich nicht mit einer Provinzrolle abfindet. Das Musiktheater hier kann wirklich mit größeren und berühmteren Häusern mithalten. Das Landestheater Detmold ist einfach ein kleines Juwel für die ganze Region!

Wenn internationale Sängerkolleg*innen fragen, weshalb Sie hier in der Gegend wohnen, was antworten Sie?

ZT: Wenn man eine internationale Karriere hat, ist es absolut sekundär, wo man wohnt, es muss in der Nähe einen Flughafen geben: Ich benutze drei Flughäfen – Paderborn-Lippstadt, Hannover und Dortmund – und bin in ca 2 bis 2,5 Stunden in allen wichtigen Opernzentren. Frankfurt, Hamburg, Düsseldorf, Köln und Berlin kann ich mit dem Auto erreichen. Und wenn ich nach Hause fahre, dann fahre ich nicht in eine Wohnung, sondern auf ein Anwesen mit 10 000 m² Park und Pferden – das kann man sich hier leisten, in München oder Frankfurt ginge das nicht. Alle, die mein bisheriges Leben verfolgt haben, wissen, dass meine Frau Springreiterin ist und wir mit Pferden und anderen Tieren zu tun haben. Ich fahre nach Hause und fühle mich vom ersten Moment an wie im Urlaub. Die Gegend ist wunderschön und die Menschen sind sehr nett – ein unbeschwertes Landleben!

Was erwartet das Publikum beim Benefizkonzert am 22. April?

ZT: Die Lieder, die ich so gerne singe bei Lieder- und Konzertabenden, sind überwiegend italienisch und spanisch, das passt besser zu meiner Stimme und zu meinem Empfinden für Musik. Wir haben ein gut einstündiges Programm, das z. B. einen Liederzyklus von Puccini, Lieder von Tosti, aber auch Filmmusik beinhaltet und das für das Publikum interessant ist, weil es sehr locker ist und trotzdem musikalisch sehr hohe Qualität bietet, das war mein Anliegen. Die Instrumente haben eine begeisterte Ausstrahlung, vor allem das Bandoneon, das ist ein gleichwertiger Partner, wie ein Sopran. Der Gitarrist ist ein großartiger Musiker, es sind auch ein paar Lieder dabei, die ich nur mit Gitarre mache. Und der Kontrabassist ist Solokontrabassist der Belgrader Philharmonie.

Haben Sie noch Tipps für junge Sänger*innen?

ZT: Man muss sich treu bleiben und seine Chancen nutzen. Für die jungen Sänger*innen ist es das Wichtigste, dass sie nicht die Kontrolle über ihre vokalen Möglichkeiten verlieren. Ich habe mich zwei Jahre wirklich ausprobiert in verschiedenen Fächern, auch im Musical, also verschiedene Genres, aber immer passend zu meiner stimmlichen Entwicklung. Jedem jungen Sänger würde ich raten, in einem kleinen Theater anzufangen, es ist eine gute Schule, die einem Großartiges schenken kann.

BENEFIZKONZERT MIT STARTENOR ZORAN TODOROVICH »UN VIAGGIO«

Ostermontag, 22. April 2019, 18.00 Uhr, Großes Haus



Die Theaterfreunde

Der Verein zur Förderung des Landestheaters Detmold e. V., kurz »Theaterfreunde«, hat die Schwerpunkte für das laufende Jahr festgelegt. Wiederrum fließt ein Betrag in deutlich fünfstelliger Höhe in verschiedene Produktionen. Den Schwerpunkt bildet dabei ein Musical, das in der kommenden Spielzeit seine Premiere feiern wird. Weitere Mittel werden unter anderem für die Abschlussinszenierung des langjährigen Ballettdirektors Richard Lowe zur Verfügung gestellt, die am 10. Mai erstmalig zu sehen sein wird. Auch das »Junge Theater« wird wieder bedacht.

Damit folgen die »Theaterfreunde« ihren seit vielen Jahren verfolgten Fördergrundsätzen. Diese sehen vor, dass einerseits größere Projekte des Landestheaters, die weit in die Region und mitunter auch darüber hinaus ausstrahlen, finanziell unterstützt werden. Ein weiteres wichtiges Standbein der Aktivitäten ist die Förderung der Kinder- und Jugendarbeit.

Der Verein, dem mehr als 600 Mitglieder angehören, würde sich freuen, wenn sich ihm noch mehr Theaterbegeisterte anschließen. Schon mit einem Jahresbeitrag von nur 30 Euro können Sie auf diesem Wege dazu beitragen, diese für Lippe unverzichtbare Kultureinrichtung auf Dauer zu sichern.

Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.theaterfreunde-detmold.de. Dort finden Sie unter anderem die Namen aller Ansprechpartner*innen und einen Mitgliedsantrag.

THEATERFREUNDE

Verein zur Förderung des Landestheaters Detmold e.V.

IMPRESSUM:

Theaterzeitung des Landestheaters Detmold. Erscheint fünf Mal pro Spielzeit als Beilage der Lippischen Landes-Zeitung

Herausgeber: Landestheater Detmold / Spielzeit 2018/19
Intendant: Georg Heckel
Verwaltungsdirektor: Stefan Dörr
Redaktion: Maila von Haussen
Mitarbeit: Öffentlichkeitsarbeit und Dramaturgie
Grafik: Wiebke Jakobs und Michael Hahn, Hamburg
Fotos: Öffentlichkeitsarbeit

Herstellung: Lippischer Zeitungsverlag
Giesdorf GmbH & Co. KG
Anzeigenleitung: Ralf Büschemann, Christian Erkamp
Anzeigenverkaufsleitung: Christian Erkamp,
Tel: 05231 911-0,
E-Mail: lz@lz-online.de
Druck: Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG,
Tel. 05231 911-0, E-Mail: info@boesmann.de

Auflage: 60 000 / Erscheinungstermin: 23. März 2019
Redaktionsschluss: 18. März 2019

Familienkonzert: Herr Buffo und der Notendieb [5+]

Musiküftler Antonio Buffo (Patrick Hellenbrand) und sein »musikalisches Spitzenteam« nehmen alle möglichen Auftragsarbeiten rund um den Notenschlüssel an. Doch eines Tages ereignet sich Seltsames: Erst bricht das ultimative Chaos in den Notenzeilen aus, dann kriegt der Müsliriegel der Cellistin Flügel, des Klarinettenisten Münzgeld für die Bahn ist abhandengekommen und das gerade erst fertiggestellte Kuchenduett für Bäcker Krapfmeyer hat sich spurlos verkrümelte. Kann vielleicht Mathilda Clearwater (Ewa Noack), eine skurrile Detektivin, Licht ins Dunkel bringen und den mysteriösen Fall lösen? Die Spurenlage ist schwierig. Wie kann es gelingen, dem dubiosen Notendieb eine (musikalische) Falle zu stellen?

Der Musikkrimi von Jörg Schade zeichnet individuelle, lebenswerte Charaktere und vermittelt Kindern ab 5 Jahren ganz nebenbei und spielerisch viel Wissenswertes über Musik und Instrumente. Dabei erklingen zahlreiche bekannte Melodien von Beethoven, Lortzing, Schumann, Smetana, Debussy u. a. Guta G. N. Rau bringt den großen Spaß am Ostersonntag auf die Bühne des Großen Hauses.

HERR BUFFO UND DER NOTENDEIB
Ostersonntag, 21. April 2019, 16.00 Uhr, Großes Haus

Gefördert durch das
Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

WDR 3